

Warum Bauern schwer zu führen sind?

Dr. Hans Müller war Begründer des organisch-biologischen Landbaues und durch längere Zeit bäuerlicher Nationalrat in der Schweiz. Ein langes Leben lang hat er sich für die Verbesserung der Lebenssituation der bäuerlichen Familien eingesetzt. Ein entscheidender Beweggrund für seinen Einsatz war seine Mutter, eine kinderreiche Bäuerin. Sie bat ihn in jungen Jahren, sich in seinem Leben dieser Aufgabe anzunehmen. Rückblickend auf ein langes Leben hat Dr. Müller einmal gesagt: „Es gibt keine Gruppe, die so schwer zu führen ist, wie die Bauern?“

Wahrscheinlich wird ein nicht unbedeutender Teil unserer bäuerlichen Funktionäre dieser Feststellung zustimmen.

Wo dürften die Ursachen, dass Bauern schwer zu führen sind, liegen?

Es werden wohl verschiedene sein. Wir möchten versuchen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, die vielleicht wichtigsten nachfolgend kurz zu nennen.

Fehlende letzte Existenzangst

Der langjährige Präsident der Tiroler Landeslandwirtschaftskammer Ök.Rat Josef Muigg hat bei seiner letzten Ansprache, die er vor jungen Bauern gehalten hat, gesagt: „Der Bauern geht es nie so gut aber auch nie so schlecht wie anderen Leuten.“ Ein Bauernhof bietet eine sichere Grundlebensbasis (Essen, Wohnung, Arbeit). Grundbesitz bietet eine Grundlebenssicherung. Aus diesen beiden Gründen gibt es die ganze große Existenzsorge, wie es sie bei absolut lohnabhängigen Arbeitern oder Angestellten gibt, bei den Bauern eher selten. Wenn ein Arbeiter, der z.B. in einer schönen und deshalb teureren Mietwohnung lebt, seinen Arbeitsplatz, auf dem er jahrelang gut verdient hat, verliert, muss er Sorge haben, ob er sich die Miete für die schöne Wohnung noch leisten kann. Deshalb sind Arbeiter und Angestellte viel eher bereit, für ihre berechtigten Anliegen zu kämpfen, das heißt, zu streiken oder auch auf der Straße zu demonstrieren. Bei den Bauern fehlt nicht selten diese Bereitschaft, auch wenn die vertretenen Anliegen berechtigt sind. Dazu kommt noch, dass manchmal bei den einen Bauern z.B. den kleineren, die Lust an der Mitwirkung bei Kampfmaßnahmen deshalb gedämpft ist, weil sie sich denken, dass bei einem erzielten Erfolg in erster Linie die anderen, etwa die größeren, den Hauptvorteil haben.

Große betriebliche und damit auch große Interessensunterschiede

Kleine Bergbauern und Großbetriebe im Flachland, mehrseitig geführte Biohöfe und hochspezialisierte und hochtechnisierte Betriebe haben naturgemäß sehr unterschiedliche Interessen. Je mehr bäuerliches Einkommen aus öffentlichen Förderungen stammt, umso mehr steht auch zur Diskussion, wie man diese Mittel, besonders wenn sie knapper werden, am gerechtesten verteilt, wie und für was man sie einsetzt. Die Auswirkungen großer Interessensunterschiede gehen zum Teil soweit, dass es den einen nicht ungelegen ist, wenn die anderen Absatzschwierigkeiten haben. Wenn es auf dem Rindersektor Skandale gibt (siehe z.B. BSE) kommt dies den Schweine- und Geflügelmästern nicht ungelegen. Gibt es einen Skandal im Schweine- oder Geflügelbereich, passt dies den Rindermästern. Kämpfen die Milchproduzenten für einen höheren Milchpreis, lässt dies die Fleischerzeuger wahrscheinlich kalt. Zu Zeiten, in denen die gemischten Betriebe vorherrschten, gab es viel mehr gemeinsame Interessen, weil im Prinzip alle an einem guten Getreide-, Milch- oder Fleischpreis interessiert waren. Die Betriebsspezialisierung hat es hingegen mit sich gebracht, dass z.B. den Mästern oder Milcherzeugern niedrige Getreidepreise willkommen sind oder den

bauerneigenen Molkereigenossenschaft ein eher niedriger Milchpreis, etwa als Folge von Überschussproduktion, um damit die Exportchancen verbessern zu können.

Mangelnde Kenntnisse und auch Informationen über agrarpolitische Gesamtzusammenhänge

Um ein konkretes praktisches Beispiel zu nennen: Die Entkoppelung von Zahlungen an die Landwirtschaft ist bekanntlich stark kritisiert worden. Es scheint aber nicht ausreichend gelungen zu sein, die Notwendigkeit einer Entkoppelung, auch wenn jede Veränderung für manche zunächst Härten mit sich bringt, ausreichend zu begründen. Die Beibehaltung hätte nach wie vor die Förderung der Produktion und damit die Überschussproduktion begünstigt. Die Nutznießer derselben sind die Produzenten und Lieferanten der Produktionsmittel, die Verpächter von Grund und Boden und die Lebensmittelverarbeitungs- und Vermarktungsunternehmen.

Zweifellos ist es oft nicht leicht, agrarpolitische Entscheidungen entsprechend zu begründen. Dies deshalb nicht, weil es schwierig ist, vielschichtige agrarpolitische Zusammenhänge verständlich zu erklären. Wenn das nicht gelingt, darf man sich über Unzufriedenheit und Misstrauen der Bauern und mangelnde Zustimmung zu notwendigen Maßnahmen nicht wundern.

Mangel an einvernehmlichen agrarpolitischen Zielsetzungen

Der Agrarexperte im Österreichischen Institut für Wirtschaftsforschung (WIFO) Franz Sinabell hat (siehe „Standard“ vom 6.1.2006) feststellt fest: *„Es geht klar in eine Richtung: Die bäuerliche Landwirtschaft wird zunehmend abgelöst durch größere und industrialisierte Betriebe.“* Solange es zu solchen Meinungen oder auch zu Feststellungen: *„Der Strukturwandel wird weitergehen“* keine politischen Stellungnahmen und in der Folge keine klaren Aussagen über Vorstellungen, Ziele und Wünsche der Agrarpolitik gibt, leben jene Bauern, die beim Betriebswachstum nicht mithalten können, im Ungewissen. Das macht es schwer bis unmöglich, die Bauern zusammenzuführen, sie für einen Zusammenhalt zur Erreichung vor allem langfristig wirkender Initiativen zu gewinnen. Eine Gruppe ist umso leichter zu führen und zu begeistern, je mehr man ihr sagen kann, was man will und warum man es will und weshalb ein Zusammenstehen und notfalls auch ein gemeinsames Kämpfen notwendig ist.

Mangelndes Informationsinteresse

Wenn Bauernversammlungen oft schlecht besucht sind, stellt sich die Frage: Ist es mangelndes Vertrauen in das, „was die uns sagen wollen“ oder ist es überhaupt mangelndes Interesse. Das Letztere wäre noch schlimmer als das Erstere. Im ersten Fall denken sich die Leute noch etwas und glauben einen Grund zum Fernbleiben zu haben. Mit Leuten, die sich überhaupt nicht mehr interessieren, tut man sich besonders schwer.

Mangelndes Engagement von Funktionären

Die Bereitschaft, sich führen, sich etwas sagen zu lassen, wenn es notwendig ist, mitzutun, hängt auch vom Einsatz der Funktionäre, der bäuerlichen Vertreter ab. Wenn die Leute sehen, dass sich die von ihnen gewählten oder bestellten Funktionäre nach besten Kräften für sie einsetzen, kann man von ihnen am ehesten ein aktives Mitwirken erwarten. Daher sollte man als Funktionär mit Behauptungen: *„Da kann man nichts machen“* oder: *„Denen ist nicht zu helfen“* in der Regel zurückhaltend sein. Um als Funktionäre allerdings seine Einsatzbereitschaft und seine Ausdauer nicht zu verlieren, braucht es manchmal eine überdurchschnittliche Portion von Menschenfreundlichkeit, Geduld, Klugheit und Fleiß. Aber das sind wohl das einzigen Mittel, um als Funktionär gerade in einer schwierigen Zeit bei den von ihnen Vertretenen etwas zu bewegen.

Trotz all der genannten Schwierigkeiten, die es bei der Führung der Bauern gibt, ist es unerlässlich, sich um einen guten Zusammenhalt unter den Bauern zu bemühen. Ohne einen solchen ist es noch schwerer, für die Bauern etwas zu erreichen.